

Mutter Ajas Geburtstag [Fortsetzung]

Autor(en): **Bleuler-Waser, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprach's, ging flink über die Brotlade und machte sich mit einem gewaltigen Stück Brot in der Hand, ohne die Großmutter noch eines Blickes zu würdigen, auf die Gasse.

Die Großmutter aber saß, die Hufe auf den Boden gleiten lassend, starr und stumm da und staunte mit großen, schier erschrockenen Augen nach der offenen Türe, durch die der Meiredli verschwunden war.

Mutter Ajas Geburtstag.

Lustspiel in drei Akten, von Hedwig Bleuler-Waser, Zürich.

Dritter Akt.

I. Auftritt. Rätin.

Rätin (an die Uhr sehend). Sechse vorbei! Jetzt muß er sich entscheiden, jetzt! Stampfe wird er, mit de Zähne knirsche: Rätin, was mutet Sie mer da wieder zu! Ja, ich mur' dir's zu, mei Jüngelche, kann dir's nit erspare ... So oder so ... Was hab ich doch in dene vier Jahre all' um den Mensche gelitte! Und nun noch das, das Schwerste ... mit dem Mädche! Wo haste denn alleweil dei Auge gehabt, Rätin? So was nit sehe! Alt, alt biste geworde — und müd! (Setzt sich auf ihren Stuhl) ... Mei Rub' möcht ich have jek'. Daß sie mir doch aus den Auge käme, all beide! Fahr' sie doch meintswege gleich mit nach Berlin, die Rica, vergesse bin ich! Ja doch, so-

bald er zum Tor hinaus is! Mei Rub' will ich wieder have, bloß mei Rub', nix denke, nix erinnere, nur so hinlewe. ... Lewe, aber wofür? Um zu sehe, wie annere Leut sich die reife Frucht hole vom Baum, den ich gepflanzt! Und die ihn gepflegt, muß Hunger leide! Wer mir das gesagt hätt' vor vier Jahre, wie ich ihn zum erste Mal spiele sah ... Figaro ... so schlank, so heiß ... wie er die Lock' vorn über der Stirn zurückwarf ... wie er lacht, lacht' wie en Spizhub, und tief hinter dem Lache seine traurigen Auge, die Auge, wo mer alsfort e Lichtche anzünde möcht' dadrin! Brav, bravo hab' ich gerufe und geklatscht ... Er mich angeschaut, gelächelt und nur noch für mich gespielt ... und von da an so fort! Zusammen gelese, gespielt, immer weiter, immer besser ... (Die Uhr schlägt). Da schlägts wieder ... Jetzt muß er unnerwegs sei! Wie dunkel schon, kalt wohl auch in dem alte, lottrige Wage! Liesche, Liesche! (Läutet).

II. Auftritt. Die Rätin. Lieschen.

Rätin. Liesche, mei' Radmantel, den große warme, hol Sie den 'erunner ... Awer mach Sie e bissi schnell!

Lieschen: Awer, Frau Rat, Sie werde doch nit mehr ausgehe wolle so spät? Bei dem Wind ...

Rätin. Ich nit, awer Sie ... Zieh Sie sich nur glei was um, Liesche!

Lieschen. Ja doch, Frau Rat ... Awer wohin?

Rätin. Das werd' ich er dann sage! (Läutet). Trine! Se soll 'erauf komme!

Lieschen (sägernd ab).

III. Auftritt. Rätin. Trine.

Rätin. Trine, hat Sie nix zu esse drunne?

Trine. Nix zu esse? Wo noch heut awend die Samstagmädelcher komme? Die täte mer ebbes sage, die!

Rätin. Was hat Sie denn?

Trine. Nu, was die Rätin befehle tät: Pastetger unn e Näppche polnische Salat!

Rätin. Gut, gut! Pack' Se die Pastetger ei' unn ein von de alte Madame aus em Keller dazu, von de beste, Trin!

Trine. Sie werre doch nit des ganze Esse wegichene wolle, Frau Rat? Unn die arme Mädelcher, die hungrige?

Rätin. So nehm' Sie das halwe Zeug, und denn noch ... denn noch da den Kuche dazu ... Das langt! Borwärts, Trin', pack Sie den ei!

Trine. Für wen denn solls lange, Frau Rat, wenn mer frage därf?

Rätin. Erst hole!

Trine (wendet sich kopfschüttelnd zum Gehen).

IV. Auftritt. Rätin. Trine. Lieschen.

Lieschen (hat ein Tuch übergeworfen). Da is der Mantel, Frau Rat, wohin?

Rätin. Zum Gscheimerdor, schnell! Trine ... Sie hat er als „die windschnelle Fris“ genannt, die Botin der Götter ... Nu laß Sie en nit lang warte!

Trine (empört). Den Unzelmann also, den? Der hat mir als die Uewername angehängt, unn zum Dank soll ich ihm jetzt mei Pastetger in Nache schmeiße?



Hermann Baldin, Zürich. Walthari. Marmorbüste.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Nätin. Pos Fischchen, Trin', Sie kennt sich aus! Uewernam'!
Eine Göttin is se ja, die Iris, ebbes übermenschlich
Nowles, Trin'!

Trine. Is mer egal! Dadrauf gehöre noch foi Pastetger!
Lieschen. Wahr is, Frau Nat, Se sein wirklich zu gut gege
die Kummediantebelker! Koppt Ihne der eine net, so zoppt
Ihne der anner!

Nätin. Wenn ich mer roppe lasse will, so is das mei Sach'!
Vorwärts, Mädger, feine Fissemadente!

Trine (indem sie den Kuchen zögernd an sich nimmt). Der scheeneKuche!
Wenn's noch für unsern jung Herrn wär!

Lieschen (im Abgehen). Der is ewe nit so hochmütig, der Ge-
heimbderat, wie so'n Kummediant, wo mer doch aus purer
Gnad ...

Nätin (wirft ihr einen Blick zu, daß sie erschrocken schweigt). Jez is
awer die höchste Zeit für euch, Mädger!
(Die Mädchen rasch ab).

V. Auftritt. Die Nätin.

Nätin. Was hat sie gesagt? Aus Gnad? Nei, so is die
Sach' nit gewesen, so nit! Ich hab' da soviel empfangen,
als ich gegeben. Und ob ich auch immer 's Rechte gegeben?
Das, was für ihn passe tät? Und nit mehr von ihm
verlangt hab', als er hat gewo könne? Gut war's immer
gemeint, freilich, nur zu gut ... Wie tät mei Sohn
als emal frage: „Was willst du immer den Leuten die
Ohrfeigen sparen, Mutter, damit sie Löcher in den Kopf
kriegten sollen?“ Ich habs gespürt, daß dem Unzelmann der
Egmont nit liegt, wollt's ihm nit sage, wollt's mir nit
sage, nu hat er das Loch weg im Kopf, der arme Jung!
Uun ich tu mir was zu gut auf meine Wohltäter!
Schäm dich was, alte Nätin, Affemutter du, mit deiner
blinde Biew ... Könnst' ich ihm das doch noch sage, ihn
bitte ... (Mit einer Bewegung zur Tür).

VI. Auftritt. Die Nätin. Rica.

Rica (in Mantel und Schleier, rasch der Nätin entgegen, sinkt ihr schluchzend
um den Hals). Frau Nat ... Ach ... Ich ... Er ...

Nätin. Du bist's, Kind? Dann ist's ja gut, dann ... Komm
du nur! (Nimmt ihr die Sachen weg, setzt sich in den Stuhl am
Fenster; Rica kniet vor ihr, weinend). Ist's denn so arg, Kindche
... Nit so weine ...

Rica (lebensschafflich). Ach, Nätin, wenn Sie wüßten, wie ich
komm', warum ich komm'! Was würden Sie sagen?

Nätin. Gott Lob und Dank tät ich sage, Kind!

Rica. Sie können sich ja gar nicht denken, wie mir ist ...
Verschmäht, verlassen!

Nätin. Verschmäht, verlassen? Das bist du nicht, Kind, du
nicht!

Rica. Doch ich, Frau Nat, ich! Aber ich werd' mich rächen,
ich werd' doch was Rechts ohne ihn, trotz ihm, dem Ver-
räter, dem falschen Komödianten!

Nätin. Hör auf, Mädchen! Des mag ich nu nit höre, daß
du den verschimpfirt, der dir grad in dem Augenblick e
groß Opfer bringt — 's größte wohl, das er in seim Bewe
schon gebracht!

Rica. Unzelmann? Mir? Ein Opfer? Nätin, wenn Sie
wüßten!

Nätin (mit liebevoller, leise wehmütiger Ironie). Alles weiß ich, daß
du auf und davon wolltest mit ihm — Durchbrenne
nennt mer das so in unserer Werkeltagswelt, Mädche!
Und weil ich's wußt', hab' ich em gesagt, er möcht' sich
doch das noch e bissi überlege; es tät ja nit so arg
pressire mit dir!

Rica. O, Nätin, Sie haben mich um mein Glück, meine Zu-
kunft gebracht ... Und er ... hat mich dem weisen Nat
geopfert, so leicht!

Nätin. Die Nätin also, die Ratgeberin hats bei dir verspielt,
mein Kind!



Hermann Baldin, Zürich. Ulrike. Marmorrelief.

Rica. Ach, ich ... begreife ja, wenn man alt ist ...

Nätin. Kann man so was wie die Biew' nimmer verstehe,
meinst du? Kennst dich schlecht aus bei Frau Nja!
Dene Amorcher hat die alleweil ihr Recht gegeben, gibts
auch noch, wemms die Flügelbuwe nit gar zu toll treuwe!
Was gibste mer denn für Antwort, was soll ich diesem
Ferdinand Unzelmann berichte, wenn er dich frage läßt
durch mich, deine zweite Mutter: Willst du, Rica Flittner,
sobald ich mich in Berlin festgestellt hawe, sobald meine
Verhältnisse in Ordnung, willst du mir dann folge dort-
hin als meine Frau Schließe, als meine Schülerin?

Rica (aufspringend). Seine Frau, seine Schülerin! Liebe, gute,
goldige Frau Nja, wie dank' ich Ihnen!

Nätin. Indem du was wirft! Nit aus Trost, zu Liebe,
ihm zuliebe und auch e bissi mir! (Rica beugt sich auf ihre
Hand, Frau Nat streichelt ihr mit der andern über den Kopf). Nun
weiß ich auf einmal, wo das verirrte Kränzleche dort hin-
gehört! Auf das Köppche da! (Setzt ihr den Kranz auf). Awer
was seh' ich denn? Hat sich ein Lorbeerzweigleche in die
Myrt' hineingesteckt, hält fest ... Brings nit 'eraus!
Gehört wohl dahin, in dein Schicksal, Kind! Is nit leicht:
Myrt' und Lorbeer zusamme trage! Vielleicht bringst du's
zu Stand, Herche, das de bist!

(Man hört Flüstern und Schritte draußen).



Hermann Baldin, Zürich. Bildnis von Oberst Adolf Meinecke. Bronzerelief.

VII. Auftritt.

Nätin. Nica. Bettina und die Samstagmädcl.

Bettina (eintretend). Ah, die Kranzjungfer!
 Clärchen (fröhlich, unbefangen, wie man ein Rästel löst). Sie wars also doch!
 Sophie (etwas neidisch). Nica die Braut? Nica!
 Annette (schwärmerisch, sehnsüchtig). O du Glückliche!
 Esther (herzlich). Darf man gratulieren, Nica?
 Käthchen (ebenjo). Ich tu's mal! (Ihr die Hand streckend).
 Sibylle (einfach, freundlich). Ich auch.
 Minchen (satzungsvoll). Ich wünsche Gottes Segen.
 Lotte (die ganz starr gestanden). Aber Schwester, Schwester . . . Davon müßten wir doch zuerst . . . Und ich weiß nichts, rein nichts!
 Nätin (dazwischentretend). Sie selwer kaum! Kinnerche, hört! Das is nich so ernst gemeint . . . Das war bloß — bloß Browe, Kränzcheprob!
 Sophie (etwas empfindlich). Ich hatt' ihn doch bereits probiert, Frau Nat!
 Minchen (mit leisem Vorwurf). Wir solltens ja doch nicht tun!
 Nätin. Haft recht, Minche . . . Eure Nätin gibt wirklich als emal e schlechtes Beispiel! Die Nica kniet mer ewe grad so vor die Füß, daß nich's Locke tät' . . .
 Lotte. Glaub' wohl, so schön wie ihr der Kranz steht!
 Nätin (Nica das Kränzchen wegnehmend). Heve mer's alleweil wieder auf! Gar zu lang wird's nimmer warte müsse; ich haw so was blitze sehe in der Luft wie von Amorsflügelcher! Ihr wißt, das Prophezeie is so en Gab' in meiner Familje!

Clärchen. Dann prophezeien Sie mir doch auch einmal, ja?
 Annette. Ah, und mir, Frau Nätin . . . Was Schönes!
 Minchen. Mein Vater sagt als, der Vorwis tät die Menschen . . . Esther. Na manchmal führt er sie auch nicht in die Hölle!
 Clärchen (feurig). Aufwärts, vorwärts führt er sie! Nätin, wann werd' wohl ich . . .

Annette. Ah, und ich?

Lotte. Wann ist's wohl an mir?

Nätin. Kinner, awer Kinnerche! Wo soll ich euch denn auf einmal neun Bräutigämer herprophezeie! Dabrauf zielt ihr ja doch zumeist — und eure Frau Uja, die eigentlich auch! Awer nur rechte sind er gut genug for ihre Samstagmädclcher, Tochtermänner von Fleisch und Blut, nicht bloß von Mondschei' und Seufzer, wie sie sich als die sentimentale Frauezimmer erdachte, um nachher ihre leiwliche Töchter den ärgste Frage anzuhänge! (Da sie sieht, daß Bettina aufhorcht, bricht sie hastig ab). Wo hernehme, die neun Bräutigämer, und nit stehle? Was soll ich da mache? Ich arme Frau hab ja bloß en einzige Sohn zu vergewe, und der is zu alt for euch!

Bettina. Zu alt! Der Wolfgang? Für mich nicht!

Lotte. Für mich auch nicht!

Nätin (lachend). Ihr Kieksindiewelte, euch will er awer nit!

Clärchen. Ah bah, ich schlag mich ledig durch die Welt!

Esther. Man hat seine Arbeit.

Sibylle (für sich). 's gibt immer für liebe Menschen zu sorgen!

Annette. Und zu schwärmen!

Käthe. Ich nähn' ihn bloß, wenn mir einer extra gefiele . . . Kann mich ja doch selber ernähren!

Sophie. Tut man aber nicht!

Minchen. Und es stehet doch geschrieben . . .

Nätin. In ihr Herz findt jede geschriwwe, was sie tun und lasse soll . . . und was er bevorsteht. Glück, was mer so nennt, hängt von den annere ab, die Glückseligkeit awer von euch selwer. Da fällt mer ei, ja, dader von wollt' ich euch ja immer noch erzähle . . .

Bettina. Ah ja, erzählen!

Die Mädchen. Erzählen, erzählen!

Nätin. Nit viel, nur . . . Kanns vielleicht selwer brauche heut! Der Herr von Humboldt, wißt, war jüngst bei mir, hat mer erzählt, wie er auf seiner Weltreis mal awends im Freie drauße gelagert war. Da hätte se von ihrem große Feuer noch e Glut überlasse, und wie nu alles so still geworde — er allei' noch wach — wär's auf einmal so dahergetappelt komme — en Nessche! Und dort vom Baum 'erunner eins und noch en paar aus em Gebüsch, hätte sich all an dem Feuerche versammelt und ihre Pötcher gewärmt. Awer . . . awer die Glut wär gesunke, noch emal aufgeflackert . . . und erlosche. Reißig in Hause ringsherum zum Nachlege . . . Die dumme Nessiger awer schleiche ganz verdattert eins ums annere von der Nisch' weg . . . Mädger, daß ihr mer emal nit so dumm seid, wie die, bloß dahocke könnt um die Glut, die euch annere Leut anzünde! Sollt euere Herzfeuerche selwer nähre; Holz genug liegt überall 'erum im Erdewald . . . Mer helfe enanner als judche, gelt?

Annette. Ah, darum sagt die Nätin als: „Still, du Aff!“ wenn ich ihr was vorseufz! (Gelächter).

VIII. Auftritt. Die Vorigen. Lieschen und Trine.

(Es klopf; da es niemand merkt, noch einmal stärker).

Nätin. Nur 'erei!

Lieschen (eintretend). Da sinner widder!

Trine. Hätte ebbes auszurichte . . .

Nätin (zu den Samstagmädcln). Ihr hättet doch noch ebbes zu prove, vorzubereite, ihr Mädclcher, nicht?

Bettina. Ah was, da wird nicht viel draus, Nätin! Der die Hauptrolle spielen sollte, hat uns im Stich gelassen!

Nätin. So, euch auch?

Bettina. Es ist so schad: nun fällt das Schönste weg von meinem Festspiel!

Mätin. Von mein Festspiel auch! Das geht manchmal so mit dene Festspieler, Kind!

Clärchen. Den Schluß bringen wir dann nach dem Abendbrot, Frau Mat!

Mätin. Abendbrot, ja so, habt ihr Hunger, Rinnerche? Trine, bring Se ihne das Abendesse!

Trine (großend). Abendesse? Woher? Jawohl, Abendesse!

Lieschen. Die Pastetger sinn ja doch ... Hawe mer ja doch ... Bis auf e paare ...

Mätin. Rinner, eure Pastetger hat en armer Reisender gekriegt! Meidets em nit, sonst drücke se en im Mägel! So stell Se ewe auf, Trine, was iwriggebluwe is, und Sie, Liesche, geve die Blechbüch 'erunner!

Lieschen (holt eine Blechbüchse aus dem Schrant).

Mätin. Da habt ihr Biskuitger! Müßt nit verhungere! Die Mädchen (durcheinander). Danke! O wie gut! Mir auch was!

Mätin. Und nu geht mit der Trin' in die blaue Stub 'erunner, laßt euch wohl sei! Ich möcht mer noch e bissi ausruhe! Auf Wiedersehe, mei Mädelcher! Sie, Liesche, bleiw!

(Die Mädchen mit Trine ab).

IX. Auftritt. Mätin. Lieschen.

Mätin. Sie hat ihn noch getroffen? Er hat ihr was übergewe? Lieschen. De Mantel hat er eingepackt unn de Proviand! Unn da ... hat er mer noch was uf en Zeddel geschritwe! (Ueberreicht ihr ein Briefchen).

Mätin. Gib her ... (Will ihn aufreißn, sieht, daß Lieschen sie beobachtet) Geh' Sie 'erunner, Liesche, deck' Sie den Tisch für die Mädelcher! (Lieschen ab).

X. Auftritt. Mätin.

Mätin (leise). „Für alles, was Sie mir gegeben, was ich durch Sie geworden ... (freudig wiederholend) durch Sie geworden, danke ich Ihnen so, wie meine liebe, treue, gütige Mutter es wünscht!“ ... Mutter! Nicht mehr Elisabeth ... Mutter also! Immer die Kron' lege sie mer auf, ungefragt, ob sie drück oder nit. Mit der Mutterschaft war meine erste Lieb ausgeträumt ... und nu ... Wer was schreiw er denn da: „Dank für alles, was ich durch Sie geworde ...“ Das is en Trost ... Wer freilich, gegenwärtig noch mehr Mondschei im Kaste, als wahr' Herzensgefühl! Ich spür's noch nit, so leer ist alles ... so ausgestorwe in mir! Schäm' dich, Mätin! Schwaze, annern Leuten das Blau vom Himmel 'erunnerichswaze kannst; awer dich selwer hinaufziehe in Himmel an beim eigene Popp, das is en annere Sach ... So wolle mer halt wieder emal den alte Freund frage, der Mätin ihr Stecke und Stab in alle Nöte! (Holt die heilige Schrift) Wie oft hat 's mich tröst', wenn i mer so en schöne Bivelspruch rausgefischt hab! Is mer als en neue Weg aufgange aus em Dunkel! (Sie sticht mit einer langen Nadel zwischen die Blätter hinein, sucht dann mit großer Spannung nach) ... Psalmen, ah Psalmen ... da ... da: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, ein Geschenk die Frucht des Leibes. Wie die Pfeile in der Hand des Starken, also sind die Söhne der Jugend“ ... (Wiederholt, wie aus einem Traum erwachend): „Wie ein Pfeil in der Hand des Starken, also der Sohn deiner Jugend“ (stark und freudlich) Wolfgang!

XI. Auftritt. Die Mätin. Bettina.

Bettina (schon im Kostüm, über das sie einen Mantel geworfen hat). Ach, „Wolfgang“ tönts da wieder! Gottlob, nimmer „Ferdinand“ ... Mätin, Mätin, da bring' ich Ihr was von ihm!

Mätin. Was willst du, Kind? Laß mich jetzt ... laßt mich allein ...

Bettina. Gleich, gleich, Frau Mat ... Ich wollt nur ... Ich hab' sonst ein schlechtes Gewissen ...

Mätin. Was haste dann? Was zerbroche? Was verlore?

Bettina. Mein, diesmal was zerbrochen und gefunden! Zerbrochen: die Kist', die Kist' aus Rom — und gefunden: dies! Das andere kommt nach! (Mach hinaus, nachdem sie ein Päckchen Schriften abgegeben).

XII. Auftritt. Mätin allein.

Mätin. Von Rom? (freudig) Rom! Ah! Und dies? Wolfs Schrift ... die liewe Hand ... endlich, endlich wieder emal! (Zieht): Italienische Meise. Tagebuch ... Früh drei Uhr stahl ich mich aus Karlsbad ... Vom Brenner bis Verona ... Amphitheater ... Ach, damit kann ich jetzt noch nichts, später! Padua ... Palladio ... Venedig ... Sammlung von Abgüssen ... Alles so weit, weit weg, so fremd! Ich wollt' von ihm etwas für mich ... Da, endlich da: „Mir kanns an nichts fehlen, solange ich euch beide habe, Lotte, dich und die Mutter“ ... Die Mutter also auch! (Sie versinkt in Träumerei).

XIII. Auftritt.

(Hinter dem Vorhang, der jetzt den Aktoven abschließt, tönt leise Musik hervor. Bettina schlüpft heraus, den Vorhang hinter sich schließend. Sie erscheint als Genius des Lebens wie in dem Gedicht „Der Schagräber“, trägt in der Hand eine Schale, von der ein sanfter Schimmer ausstrahlt, steigt leise zu der Mätin hinab, die sie nicht bemerkt).

Bettina. Trinke Mut des reinen Lebens!

Die du gabest, die Belehrung,
Horch nun selber der Beschwörung:

(Gegen den Vorhang gewendet, der sich bei diesen Worten langsam teilt und die Goethebüste von Trippel sehen läßt, von den neun Mädchen als Mufen umgeben)

Hilf ihr du, geliebter Hort!

Rein, er lehrt ihr nicht vergebens,
Strahlt den Mut des reinen Lebens
Nieder ins verjüngte Herz.



Hermann Baldin, Zürich. Meine Mutter. Bronzebüste.

(zur Mätin) Schlichte Arbeit, hohe Gäste,
Saure Wochen — frohe Feste —
Ist und bleibt dein Zauberwort!

Mätin (der Büste entgegen). Mein Sohn — mein Einziger!

Mica (als Melpomene, zwei Gestirren in der Hand, tritt ihr entgegen).

Hohe Gäste fanden auch den Trauten,
Der sie lange mied, im seligen Lande —
Strichen ihm die Falten von der Stirne,
Gossen Sonnenglanz in seine Augen,
In die Seel' ihm Fülle der Gesichte.
Tasso bringen wir und Iphigenien,
Musengaben — der geliebten Mutter.

Mätin. So komme die Muse ihm zurück . . . und er mir!
(Nimmt die Rolle) Seine Gedicht' sage mir mehr als das
schönste Bild! (Eine Rolle öffnend) Ach . . . Iphigenie!

„Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen dichtbelaubten Haines . . .“

Rinner, Rinner, kommt doch, hört!

(Die Mädchen umgeben die Mätin, die auf der ersten Stufe unter der
Büste stehen bleibt).

„Doch ach, mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend —
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück von seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpften . . .

(Von Empfindung überwältigt, läßt sie das Gest' sinken, dem ein Blatt
Papier engleitet).

Bettina (es aufhebend und entfaltend). Das ist ja . . . Da steht ja:
„Ich bin auf der Rückreise, bald bei Dir, Mutter! Mir
ahnt, daß ichs dabei nicht leicht haben werde . . . Laß
uns zusammenhalten!“

Mätin. So braucht er seine Mutter wieder, mein Sohn, wie
ich ihn brauch'! Wir gehöre zusamme, mein Häschelbans
und ich!

(Während die Mädchen sie jubelnd umringen, fällt der Vorhang).

Das Opfer.

Novelle von Irma Goeringer, Berlin.

(Schluß).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Heinzens Verhältnis zu Edith hatte sich seltsam gestaltet. Weder er noch der Vater waren je mit einem Wort auf die Strafrede zurückgekommen, die sie ihnen an jenem Morgen gehalten. Karl Volker trug auch der Schwiegertochter nichts nach. Er hatte sich einige ihrer kräftigen Worte hinter die Ohren geschrieben und behandelte sie nur fast noch achtungsvoller und mit mehr Liebe. Er konnte es auch ruhig tun; denn Edith sorgte für ihn mit wahrhaft töchterlicher Liebe. Sie umgab ihn mit Aufmerksamkeiten, berücksichtigte seine kleinen Eigenheiten und hielt seine Sachen fast besser im Stand, als die Mutter es getan hatte. Dabei fand sie noch immer Zeit, ihm bei seinen Zeichnungen zu helfen, saubere Kopien von Entwürfen anzufertigen und ihm Briefe zu schreiben.

„Sie ist wirklich ein Prachtmädel; von der kann man sich schon mal den Kopf waschen lassen!“ meinte Karl Volker hin und wieder zu seinem Sohn.

Heinz sagte gar nichts. Er kam sich vor wie ein einst absoluter Herrscher, dem sein Volk eine Konstitution aufgezwungen hat. Er regierte zwar noch; aber er war nicht mehr alleiniger Herr über Leben und Tod. Dabei kam ihm Edith mit der zärtlichsten Liebe entgegen. Sie beachtete jeden seiner Wünsche, richtete es im Küchenzettel immer ein, daß etwas, das er besonders gern aß, auf den Tisch kam, und scheute keine Mühe, wenn er den Wunsch nach irgend einer Speise äußerte. Sie überließ ihm auch stets die Bestimmung in andern äußerlichen Fragen, und als sie einmal für eine verkaufte Zeichnung Geld erhielt, lieferte sie es bis auf den letzten Pfennig an ihn ab. Wie sehr sie seine rührende Pflege der Mutter schätzte, zeigte sie ihm bei jeder Gelegenheit, und wenn sie eine Meinungsverschiedenheit in künstlerischen Dingen hatten, verhütete Edith einen Streit mit den Worten: „Du hast ja die größere Erfahrung, du mußt es wohl besser wissen! Ich habe mich sicher geirrt!“

Aber das alles genügte Heinz nicht. Es war der köstlichste Reiz seiner Liebe gewesen, zu wissen: „Was ich auch von ihr verlange, sie wird es tun, weil ihr Recht und Gesetz weniger gilt als mein Wille!“ So verlangte er die Liebe des Weibes für sich, so hatte ihn Edith geliebt, und so liebte sie ihn nicht mehr. Er wußte jetzt, daß es eine Grenze gab, die er nicht überschreiten durfte, ohne daß Edith sich ihm entgegenstellte. Sie zog auch um sich eine Mauer und gestattete ihm nicht, sie zu übersteigen. Er wäre bereit gewesen, auf Bitten und Vorstellungen seiner Frau gewisse Rechte zuzubilligen; aber daß sie sich diese einfach nahm, konnte er ihr nicht verzeihen. Tag und Nacht sehnte er sich danach, Edith wieder vor sich zu sehen als willenloses Geschöpf seiner Herrschaft, rettungslos seiner Macht anheimgegeben, von ihm und seiner Liebe alles erwartend in demütiger Hingabe.

Edith fühlte das Feindselige im Empfinden ihres Geliebten und litt darunter. Manchmal bestete sie die Augen sehnsüchtig und fragend auf ihn, und wenn er die Blicke gleichgültig abwandte, zog sich ihr Herz schmerzhaft zusammen. Zu einer Aussprache kam es nicht, und Edith hoffte von Tag zu Tag, daß seine bessere Einsicht die kleine Kränkung überwinden und damit ein neues, besseres Leben für sie beginnen würde.

Da brachte die Post eines Mittags, als der Vater ausgegangen war und die Mutter noch ruhte, ein dickes Schreiben für Heinz. Edith übergab es ihm und harrete gespannt auf den Inhalt; denn der Umschlag trug den Stempel der Kgl. Akademie. Heinz las den Brief zweimal langsam durch; dann reichte er ihn schweigend seiner Braut.

Ein asiatischer Staat, der in letzter Zeit allerhand nach europäischem Muster einrichtete, hatte an die Kgl. Akademie die Anfrage ergehen lassen, ob sie eine tüchtige Lehrkraft senden könne, die an einer neuerbauten Kunstschule deutsche Ordnung und deutsche Lehrmethode einzuführen vermöchte. Bedingung: Zweijähriger Aufenthalt